

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Dfen, Sonnabend, 2. Oktober.

79.

## Des Generalpächters Tochter.



Aus dem Französischen des  
Alfred de Musset.

### 1. Bankerott.

Im ersten Jahre der leichtfertigen Regierung Ludwig XV. kehrte der Sohn des Goldschmieds Croisilles von Paris nach seiner Geburtsstadt Havre zurück. Er war im Auftrage seines Vaters einer Geschäftsreise wegen nach der Hauptstadt geschickt worden und hatte die Gelegenheit zwar langsam, aber zu vollkommener Zufriedenheit abgemacht. Die Freude, daß er eine gute Nachricht nach Hause trage, gab ihm Flügel; denn obwol er die Taschen voll Gold hatte, so wanderte er doch Vergnügens halber zu Fuße. Croisilles war ein lustig Blut, dem es durchaus nicht an Verstand fehlte, der aber so fahrig, harmlos und voll toller Einfälle war, daß seine ganze ältere Bekanntschaft von ihm kopfschüttelnd schon mehr als zehn Mal gesagt hatte: „Der Bursche ist ein kompletter Narr!“ Fast sah er auch heute so aus. In Hemdeärmeln, mit offener Weste, die Perücke auf dem Stole und auf der Perücke den dreieckigen Hut, so folgte er den Seineufern zu Thal, bald singend, bald träumend, vom frühen Morgen bis zur späten Nacht und seelenvergnügt, daß er einen schönen Theil von seiner lieben belle France zu Fuß durchziehen konnte. Während er mit dem Wanderstabe

links und rechts nach den köstlichen Äpfeln der Normandie hieb und einen nach dem andern zum Falle brachte, gab er sich nicht die Mühe des Aufhebens und Verspeisens; denn er machte Jagd auf Reime zu einem Akrostikon auf den Namen eines schönen Fräuleins seiner Vaterstadt, das Julie hieß und nichts Geringeres war, als die Tochter des Generalpächters Godeau, die reichste Erbin und deshalb „die Perle von Havre“ genannt. — Croisilles war zwar bei Herrn Godeau nicht in aller Form eingeführt, sondern nur durch Zufall, d. h. er hatte mehrmals Schmutzsachen, die im Laden des Vaters gekauft worden waren, zum Generalpächter getragen; denn wenn der Name Godeau auch nichts weniger als vornehm klang, so suchte dessen Inhaber dem Mangel durch desto mehr Vornehmthueri u. Selbstgefühl abzuwehren. Deshalb war nicht daran zu denken, daß ein Goldschmiedssohn in seinem Hause Zutritt fand, obwol Croisilles Vater für ziemlich wohlhabend und sehr brav galt und Croisilles Sohn wie eine Laune gewachsen war u. ein Gesicht wie lauter Lust und Leben hatte.

Croisilles liebte Fraulein Godeau und dieses schien durchaus nicht ungehalten darüber zu sein. Da er in seinem Leben Verhältnisse und Menschen noch nie beachtet hatte, so fiel ihm auch die ungeheuerere Kluft zwischen ihm und ihr nicht ein und er suchte demnach wohlgenuth nach einem Akrostikon auf den Namen *J-u-l-i-e*. Die Reime fanden sich zusammen ehe unser Fußwanderer Monsieur erreichte, von wo er in rostiger Laune über das eingetriebene Geld in der Tasche u. über das Gedicht im Kopfe gen Havre übersetzte und zum Vaterhause eilte. — Aber was geschah! Der Heimkehrende fand Thür und Laden verschlossen.

Mit banger Ahnung zog er die Schelle, denn es stand kein Sonn- noch Festtag im Kalender: Niemand öffnete; er rief seinen Vater bei Namen: keine Antwort; er fragte den nächsten Nachbar nach Lösung des Räthsels: doch der sonst so gesprächige Mann that, als kenne er des Goldschmieds Sohn nicht und verschwand. Da stand ihm endlich eine böshafte Alte, die an der Gassencke Obst feilhielt, Rede und erzählte ihm mit Schadenfreude, sein Vater sei als Bankrottierer nach Amerika entwischt. — Der erste Gedanke des wie vom Donner gerührten jungen Wildfangs war, daß er seinen guten Vater nun wol nicht wieder sehen werde; doch konnte er noch gar nicht begreifen, wie er plötzlich so verlassen und obdachlos geworden sei. Im ersten Fieberparoxysmus seines Unglücks rüttelte er wüthend an der verschlossenen Thür des Vaterhauses, bis ein Polizeiagent ihm bemerklich machte, es sei hier Alles verriegelt. Da setzte sich der Verzweifelte auf die Stufen vor dem Hause und weinte bitterlich, bis die Gassenbuben ihn unringten. Jetzt sprang er wüthend auf und rannte zum Hafen.

Am Meeresufer schwankte Croisilles wie ein Betrunkener umher, der nicht wußte, woher und wohin. Seine ganze jammervolle Lage stand ihm vor Augen: kein Obdach, keinen Freund, keine Aussicht! Allein am Ufer umhertaumelnd, fühlte er einen unheimlichen Zug zur Tiefe, der immer stärker wurde. Als er dem Orange just nachgeben und den Sprung ins ewige Leben wagen wollte, hörte er eine wohlbekannte Stimme rufen: „Herr Croisilles! . . . O Herr Gott, Herr Croisilles! . . .“ — „Ah, Johann! Gut, daß du keine Minute später kommst! Hat mich mein Vater denn wirklich so ohne Abschied und Trost verlassen?“ — „Er ist fort, aber nicht ohne Brief für Sie.“ Und er zog einen Brief aus der Tasche und Croisilles drückte des Vaters wohl bekannte Schriftzüge an den Mund, ehe er das Siegel löste. Doch der Inhalt war gar dürftig und trostlos. Als braver Mann bekannt u. nun jählings durch den Bankrott eines Associés mit in das Verderben gezogen, schrieb der alte Mann dem Sohne nur einige allgemeine Redensarten, worin kein Trost und wenig Hoffnung, kein Verstand und wenig Sinn war, wie Jemand schreibt, der völlig den Kopf verloren hat. — „Jean,“ hub der junge Mann an, „du hast mich als Kind zwar gewiegt und bist der Einzige, der in Havre noch Ansprüche an meine Dankbarkeit hat. Doch ich kann dir nicht helfen, denn so wahr mein Vater hier zu Schiff gegangen, stürze ich mich ins Meer. Verloren sind wir beide, aber mein Weg ist der kürzeste.“ — „Was wollen Sie hier?“ rief Jean, der that, als ob er seinen Herrn nicht ver-

stehe. „Ihr Vater wurde in's Verderben gebracht ohne Schuld, was half's, er mußte fort. Dreißig Jahre lang sah ich ihn arbeiten Tag und Nacht; die Thaler kamen einer nach dem andern, langsam, aber sie kamen doch. Er war ein redlicher Geschäftsmann. Da kam ich vor einigen Tagen in sein Komptoir. Ich hatte schon so etwas gewittert, aber da sagte Ihr Vater: „Johann, sehen Sie einmal!“ Und ich sah. Er machte seinen Geldschrank auf: „Dort lagen gestern hunderttausend Francs! Und Alles fort, der Schrank leer, bezahlt, was zu bezahlen war. Nein, das ist kein Bankrott!“ — „Was denn sonst, Jean?“ — „Ein Fall wie ein Hagelwetter, nichts weiter, keine Unehre, keine Schande.“ — „Aber ich hätte von meinem Vater so gerne Abschied genommen oder ihn begleitet; denn was soll ich hier; bin ich zum Hungern geschaffen? . . . Der Vater grämt sich todt in Amerika u. ich . . . Tod und Teufel!“ — „Sachte, sachte, junger Herr! Ich meine, ein braver Mensch soll und kann leben; ein einzelner Unglücksfall beweist nichts dagegen. Von Unehre kann keine Rede sein; die ganze Stadt weiß, daß Sie unschuldig sind wie ein Kind. Und Armuth schändet nicht, wenn man sie christlich erträgt. Ihr Vater war auch nicht reich geboren und hatte es doch weit genug gebracht. Im Boote noch rief er mir zu, ich solle Ihnen mit Rath u. That beistehen. Es wird schon wieder besser gehen.“ So redend, führte der alte Johann den jungen Brausekopf unmerklich vom Ufer zur Stadt zurück. Croisilles starrte ins Blaue hinein, als ihm plötzlich die Tochter des Generalpächters mit ihrer Gouvernante in's Auge fiel. Sie kamen von einem Gange aus der Stadt nach Hause. Da fuhr sich Croisilles über's Gesicht; sein Trozkopf richtete sich empor und ohne Jean ein Wort zu sagen, eilte er den Damen nach und pochte an Herrn Godeaus Thür.

## 2. Der Generalpächter.

Wer das Ideal eines Finanzmannes vom alten Regime kennen lernen will, der stelle sich Herrn Godeau's Leiblichkeit vor. Ein kollossaler Bauch, kurze Beine, eine enorme Perücke, ein breites Gesicht mit dreifachem Kinn, das war die lebenswürdige Persönlichkeit des Generalpächters von Havre. Ein Physiognomiker will das Naturgesetz entdeckt haben, alle Leute, die sich vom Fett der Andern nähren und denen das Geld wie die gebratenen Laichen in den Mund flöge, würden, wenn es mit rechten Dingen zugehe, alle feist. Jedenfalls gehörte Herr Godeau zu den klassischen Blutigelfiguren, d. h. zu den allerbelebtesten. Gerade damals hatte er das Zipperlein, eine Plage, an der in jenen Tagen die Geldsäge allge-

mein litten, während sie in jeziger Zeit mehr an Kopfweh leiden, besonders seit von Korruption und Kommunismus geschwazt wird. — Auf einem Langstuhle mit umwickelten Beinen ruhend, ließ Herr Godeau seine werthe Figur, die von allen Seiten des Zimmers durch die Spiegelwände präsentirt wurde, Mustern passiren, da er sein Aeußeres seiner Schwere wegen für sehr gewichtig und aristokratisch hielt. Auf dem Tische vor ihm stand ein Geldsak neben dem andern; um ihn waren die Möbeln, Lambris, Bilderrahmen, Thüren, Schränke, Kamin und Plafond schwer vergolbet; desgleichen strozten Finger und Kravatte von Gold. Der reiche Mann überlegte gerade ein Geschäftchen, daß ohne Frage einige tausend Goldstücke eintragen mußte, u. er lächelte im Vorgesicht derselben still in den Bart, als der Besuch gemeldet wurde. — Croisilles trat artig und höflich, aber ebenso entschlossen und in dem vollkommensten Anzuge eines Menschen herein, der soeben vom Hasen kommt u. entschlossen ist, sein Mißgeschick oder sein Leben zu enden. Zwar war Herr Godeau einigermassen über diesen unverhofften Besuch verwundert, denn er glaubte, seine Tochter habe wieder Einkäufe gemacht, und er wurde in dieser Vermuthung dadurch bestärkt, da Croisilles mit seiner Tochter fast gleichzeitig ins Zimmer trat. Mit einem Winke bedeutete er dem Goldschmied, nicht Platz, sondern das Sopha zu nehmen, während Julie sich auf dem Sopha niederließ und den jungen Mann von der Seite, doch nicht über die Achsel betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

### Theater- und Musikzeitung.

**Braunschweig.** H. Litolff's „Die Braut von Kynast“, große romantische dramatische Oper in drei Akten, Buch vom hiesigen Opernsänger Hrn. Fischer, ist den 19. Sept. auf unserer Hofbühne bei überfülltem Hause mit dem glänzendsten Erfolge gegeben worden. Künstler u. Kunstfreunde haben einen seltenen Hochgenuß gefeiert; Alle sind davon erfüllt, in allen Salons wird von diesem Genusse wie von einem Ereignisse gesprochen, aber mit Recht in des Wortes vollster Bedeutung. Wir haben eine Tonschöpfung kennen gelernt, groß und hehr, wie seit Jahren keine geliefert, und würdig ist, den besten aller Zeiten zur Seite gestellt zu werden. — Litolff ist zwar in London geboren, aber seine Richtung, sein Geist sind wahrhaft deutsch, und somit hat auch die deutsche Oper in ihm einen neuen Vertreter gefunden, welcher ihr geistiges Uebergewicht vor der italienischen u. französischen Oper neben Meyerbeer behauptet. Wir sind überzeugt,

„die Braut von Kynast“ wird in kurzem auf allen deutschen Bühnen mit gleichem Erfolge freudig begrüßt werden, und sie wird den Theaterdirektionen um so willkommener sein, da die Szenirung eigentlich gar keine Kosten verursacht. (Wir werden sehen, ob diese Prophezeiung sich nicht, so wie so viele andere dieser Art, in Nichts auflösen werde.)

**Hamburg.** Am 23. Sept. ist der sehnlich erwartete Helden-Tenor, Hr. Ditt, von Wien, als Raoul in den „Hugenotten“ zum ersten Male mit dem glänzendsten Erfolge aufgetreten. Mit diesem Künstler hat die Direktion unserer neuorganisirten Oper die Krone aufgesetzt. Hr. Ditt ist im Besitz einer schönen, frischen u. sehr umfangreichen, besonders in der Höhe, kräftigen Tenorstimme. Seit Lichtscheek hat kein Raoul hier solches Furore gemacht. Der treffliche Sänger wurde freundlich bewillkommt u. mehrmals während des Gesanges selbst durch stürmischen Beifall unterbrochen. Im vierten Akte, in dem Duett mit Valentine, gipfelte sich seine Leistung, was Spiel und Gesang betrifft, zur schönsten Vollendung, die vom zahlreich versammelten Publikum durch zwiefachen Hervorruf gebührend anerkannt wurde.

**Liverpool.** Während ihres zweitägigen Engagements hier selbst wohnte die unvergleichliche Sängerin, Jenny Lind, in einer Privatwohnung. Denn obgleich sie so reiche Huldigungen empfangen hat, daß Leuten von minder gesundem Sinne der Kopf dadurch verdreht werden könnte, so zieht sie sich doch vor dem Volksbeifall zurück, mit Ausnahme desjenigen, den sie unmittelbar durch ihre Kunst gewinnt. Eben deshalb liebt sie es nicht, in Hotels zu wohnen. Es war gut für sie, daß man ihre Wohnung in Liverpool nicht kannte. Denn in der Meinung, daß sie im Adelphi-Hotel wohne, versammelten sich dort täglich Tausende von Menschen, die die Thür unlagerten, in der Hoffnung, die Künstlerin ins Theater fahren oder aus demselben zurückkehren zu sehen. Zweimal wurden Damen, die spät von der Eisenbahn kamen und ihre Wagen mitbrachten, mit lautem Beifallsjubel empfangen, weil das Volk glaubte, die Sängerin zu begrüßen. An den zwei Abenden, wo sie im Theater auftrat, war die Straße, die dorthin führt, und der anstoßende Platz dicht mit Menschen angefüllt, welche die Sängerin erwarteten. Am zweiten Abende der Vorstellung umgab die Masse den Wagen der Künstlerin mit lautem, anhaltenden, herzlichen Jubel, und mehrere hundert Personen begleiteten ihn bis an ihre Wohnung. Dort erneuerte sich der Jubelruf. — Die Einnahme betrug am ersten Abend 1800 Pf. St., am zweiten nur 1000 Pf. St.,

da der Unternehmer sich dem allgemeinen Willen fügen und die Preise herabsetzen mußte. Jenny Lind erhielt für jeden Abend 500 Rth., Walse 50 und Cardoni gleichfalls 50 Rth. Die sämtlichen Kosten beider Abende betrug 1586 Rth., so daß 1214 Rth. (12,000 fl. C. M.) übrig blieben. In der That ein ganz hübscher Gewinn für Herrn Knowles, da er noch 214 Rth. mehr für sich gewann, als Jenny Lind, wiewol diese 1000 Pfd. St. in den zwei Abenden erhielt.

### Mignon - Zeitung.

**Aachen.** Die Naturforscher essen, trinken und belustigen sich jetzt in unserer Stadt. Das Wetter ist ihnen indes nicht sehr günstig u. sie halten auch gelehrte Sitzungen. Aber in diesen Sitzungen, wie bei den Dinern, die gewöhnlich in dem großen u. schönen Lokale bei de Dremel (au grand Monarque) eingenommen werden, berührt nicht angenehm das gegenseitige Schönthun, so daß man an die Existenz einer association admirable pour l'admiration mutuelle glauben könnte. Die Vorträge werden sehr oft und mit complimentenreichen Allocutionen (denen die innere Ueberzeugung fehlt) begonnen, ein Gleiches wird vom Gefeierten erwartet und bleibt nicht aus. Beim Diner drängt ein Toast den andern, aber Heinz hat den Kunz leben lassen und darum leert Kunz auch sein Glas auf das lange (?) Leben des Heinz. Am 20. v. M. ging dies in ermüdender Weise so lange fort, bis ein praktischer Arzt aus dem Hannover'schen in einem gut gehaltenen Toaste auf die anwesenden Damen die bis dahin dokumentirte Taktlosigkeit rügte und Roux aus Paris durch einen Toast auf die Konfraternität der Völker, insbesondere der Geister aller Nationen, dieser gelehrt-aristokratischen Langweiligkeit ein Ende machten. Ein schönes Konzert durch die Liedertafel im Gewerbeverein verwischte die Erinnerung an den Regentag u. an die gelehrten und leeren Toaste. Ein heiterer Himmel ladet Tags darauf zur Exkursion nach Stolberg u. Gschweiler ein. Hoffentlich wird uns da die Lust nicht durch die Toaste verkümmert werden.

**Berlin, 15. Sept.** Auf dem königl. Kriminalgericht fand am 14. Sept. eine höchst interessante Sitzung unter einem bedeutenden Andrang des Publikums statt. Fünf Angeklagte besanden sich auf der reinlichen Bank, beschuldigt, den bedeutendsten Diebstahl begangen zu haben, welcher seit vielen Jahren in Berlin geschehen ist. Am 6. Dez. 1846 wurden nämlich einer hiesigen Wittve mittelst gewaltsamen Einbruch im Werthe von nahe an 7000 Thlr., theils Staatspapiere, theils Kleinodien entwendet. Durch ei-

nige Polizeivigilanten kam ein Theil der entwendeten Staatspapiere wieder zum Vorschein, und es wurde der Verdacht des Diebstahls auf eine hiesige unbescholtene Familie gelenkt. Sämmtliche Mitglieder dieser Familie wurden in Folge dessen verhaftet. Bei der heutigen Verhandlung stellte sich der Verdacht heraus, daß die angeklagte Familie unschuldig sei, daß die Vigilanten bei dem Verbrechen selbst theilhaftig seien, und daß solche der angeklagten Familie einen Theil der Papiere heimlich untergeschoben hätten, nur um sich des Besitzes der Papiere, welche wegen des stattgehabten öffentlichen Mißbrauchs derselben nicht verwertbar werden konnten, zu entledigen und nun wenigstens die Belohnung von 200 Thlrn. zu verdienen, welche auf die Entdeckung der Thäter gesetzt war. Die Vertheidiger der Angeklagten, die Referendarien Stieber, Gräfe und Seidenitz, wußten dieses Verfahren so wahrscheinlich zu machen, daß der Gerichtshof, welchem Hr. Kriminalrath Schartmann präsidirte, sämmtliche Angeklagte unter dem jubelnden Zuruf der Zuhörer freisprach. Ueberhaupt ist wol das ganze Vigilantenwesen noch in keiner Verhandlung so energisch und gründlich beleuchtet worden, als in der heutigen. Hoffentlich wird dasselbe hierdurch den letzten Todesstoß erlitten haben!

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus London: „Die Vermählung des Herzogs v. Wellington mit der Miß Burdett's-Goutts wird vermuthlich binnen Kurzem stattfinden. Die Anwärter sind mit dem Ehekontrakt beschäftigt, wobei sich doch eine Schwierigkeit erhoben hat, die jetzt ausgeglichen sein soll. Die Dame wünschte nämlich: daß der größte Theil ihres Vermögens für alle Zeiten auf die Erben des herzoglichen Titels übergehen sollte; der Herzog dagegen, daß im Fall des unbeerbten Ablebens des Marquis v. Douro und die Kinder des Lord Charles Wellesley die Collateralen jenes Vermögens nicht theilhaftig werden sollten. Am Ende ist man dahin übereinkommen, daß in letzterem Falle das Vermögen zu einem sich eng an den Ruhm des großen Kriegers knüpfenden Zweck verwendet werden soll.“

\*\*\* Gegen den Herzog von Buckingham in London, dessen Schulden sich auf 170—180,000 Pfd. Sterl. belaufen, wird überaus hart verfahren. Man hat die Mobilien und Weine in seinen verschiedenen Ballasten und Landstücken mit Beschlag belegen wollen, aber er hat seine Effekten, selbst seine Kleider nicht ausgenommen, seinem ältesten Sohne, dessen Forderungen Priorität haben sollen, zedirt! Alle mögliche Kunstgriffe werden angewandt, um in das Innere von Stowe Park einzudringen; die Beamten haben sogar

Fenster  
Thüre v  
schen G  
streng fl  
ihn im  
zogs stel  
daraus  
wobei d  
gleich sch

\*\*\*  
Moskau  
vom Be  
werthe  
kaufs-G  
die bei  
Erwart  
Nischne  
kriforte  
tigkeit u  
rung sez  
rer volle  
kanntlic  
denwaan  
haben si  
freuen g  
mer ein  
den, da  
richtete  
choron  
Pfleger  
läßt. In  
besonder  
zwekmä  
theilung  
kurrenz  
„die Lu  
sten Bed  
diesen J  
\*\*\*  
zu Pari  
tements  
Grimm  
„Comme  
Ankunf  
garran i  
ten in d  
men, we  
Minister  
Hofe un  
Bons a  
jedoch a  
Das „G  
antworte  
\*\*\*  
16. Sep  
trische ein

Fenster eingeschlagen, man hat ihnen aber die Thüre vor der Nase zugeschlossen, da die englischen Gesetze zum Schutze des Hausrechts sehr streng sind. Sechszehn Wardirungen sind gegen ihn im Anzuge; aber die Verwandten des Herzogs stellen überall Forderungen auf, u. es wird daraus ein weitläufiger Konkursprozeß entstehen, wobei die Kreditoren und die aristokratische Ehre gleich schlecht wegkommen werden.

\* \* Cobden weilte nach den letzten Berichten in Moskau. Er kommt aus Nischnei = Nowgorod, vom Besuche der dortigen Messe. Die erstaunenswerthe Manigfaltigkeit der dort aufgehäuften Verkaufsgegenstände und die vortreffliche Ordnung, die bei dem Waaren-Umsatze herrscht, haben seine Erwartung übertroffen. Auf dem Wege zwischen Nischnei = Nowgorod besuchte Cobden mehrere Fabrikorte, und dort war es, wo ihn die Kunstfertigkeit und der Fleiß der Bauern in Verwunderung setzte. „Hier haben wir eine Industrie in ihrer vollen Blüthe,“ sagte er in Wochna, wo bekanntlich jährlich für viele 100,000 Rubel Seidenwaaren angefertigt werden. Auch in Moskau haben sich mehrere Fabriken seines Beifalls zu erfreuen gehabt. Hrn. Gutschkow, dem Eigenthümer einer großen Zeugdruckerei, versicherte Cobden, daß er nirgend eine so vollkommen eingerichtete Fabrik dieser Art gesehen habe. Hrn. Prochorow sagte er viel Schmeichelhaftes über die Pflanze, die dieser den Fabrikkindern angekeimen läßt. In der Tuchfabrik Kotows befriedigte ihn besonders die dort herrschende Ordnung und das zweckmäßige Ineinandergreifen der einzelnen Abtheilungen der Fabrikation. „Sie haben keine Konkurrenz zu fürchten,“ rief er dem Fabrikherrn zu, „die Tuchweberei findet in Rußland die günstigsten Bedingungen; alle Umstände vereinigen sich, diesen Industriezweig in Flor zu bringen.“

\* \* Seit Monaten ist in den Tabaksbureaux zu Paris und noch weniger in denen der Departements eine gute Cigarre zu finden. Um den Grimm der Raucher noch zu steigern, wird im „Commerce“ jetzt das Räthsel so erklärt, daß bei Ankunft der Ladungen aus der Havana die Cigarren in Havre sortirt werden, worauf die Schlechten in den Handel für das große Publikum kommen, während die guten reservirt werden; das Ministerium liefert sodann an die Herrschaften bei Hofe und an die gut angeschriebenen Raucher Bons auf die Regie der Auswahlcigarren, die jedoch alsdann das Stück 30 Centimes kosten. Das „Commerce“ fordert die Regierung auf, zu antworten, ob dem nicht so sei?

\* \* Man schreibt aus dem Lüneburgischen, 16. Sept.: „In voriger Woche sollte zu Bodenreiche eine Frau, die ihren Mann ermordet hatte,

mit dem Schwert hingerichtet werden, u. dieselbe wurde auf einer Kuhhaut (!) zum Richtplatz geschleppt. Dieselbe hatte sich die Begleitung von Geistlichen absolut verboten und betrug sich auf dem Wege zum Richtplatz auf die frechste und rohste Weise. Wie dieselbe ihre Hinrichtung bisher schon durch eine fingirte Schwangerschaft zu verzögern gewußt hatte, so hat sie auf dem Schafott abermals durch Berufung auf die Gnade Sr. Majestät sich das Leben auf kurze Zeit gestiftet. Der aus Hoya berufene Scharfrichter mußte unverrichteter Sache wieder abziehen, und das zahlreich versammelte Volk zerstreute sich mit lautem Lärm und Murren. Die Verbrecherin wurde auf der Kuhhaut in ihr Gefängniß zurückgeschleppt (!).“

\* \* Der bekannte Dramendichter Scribe bereist jetzt einen Theil von Frankreich. Sein Reisewagen ist mit einer Art Wappenschild bemalt; es besteht aus einer Leier, einer Feder und anderer Schriftsteller = Abzeichen und hat als Ueberschrift die Devise: „Là est ma fortune et ma liberté!“ (Das ist mein Vermögen und meine Freiheit.)

\* \* Ein schrecklicher Vorfall hat sich dieser Tage auf der Eisenbahnstation von Raleigh zugegetragen. Ein Windstoß hat einen Theil einer sehr hohen Mauer eingestürzt, und unter ihren Trümmern wurden 160 Personen, die im Begriff waren einzusteigen, verschüttet, etwa 60 davon sind mehr oder minder beschädigt worden.

\* \* In Lyon hat ein Fischhändler seine Frau dieser Tage ermordet, indem er ihr mit einem Barbiermesser den Hals durchschnitt. Bald darauf verhaftet, war er seines Verbrechens auch geständig, und sprach dabei mit aus, daß es Herzöge ja auch nicht besser machten.

\* \* Nach einer neulichen Zählung beläuft sich die Bevölkerung von Paris gegenwärtig auf 1,053,897 Seelen, indem sie während der letzten fünf Jahre um 118,636 zugenommen hat.

\* \* Man schreibt aus Berlin: „Ein junger, noch nicht gewandter Verleger hat mit einem Romanfabrikanten einen Kontrakt auf einen neuen Roman abgeschlossen. Das Honorar ist bogenweise bestimmt, in dem Kontrakte aber die Angabe vergessen worden, wie viele Bände der Roman haben solle. Der Romanfabrikant, der zu den seligen Schriftstellern gehört, die Bücher fertig machen, ohne Geistesanstrengung, was eben sowohl aus Unlust zur Anstrengung, wie aus Mangel an Geist geschieht, liefert nun dem bedauernswerthen Verleger Bogen auf Bogen, Band auf Band. Es ist gar kein Ende des Romans abzusehen, drei Generationen haben darin bereits ausgeliebt, ausgeliebt u. ausgelitten. Da hat denn endlich der Verleger

aufgehört, dem Schriftsteller das Honorar zu zahlen, weil er sonst alle seine Zahlungen einstellen müßte, u. der Schriftsteller hat ihn nach dem Buchstaben des Kontraktes verklagt.“

\*\* Welche Geschäfte im Großen die Engländer zu machen gewohnt sind, zeigt ein Falschmünzergeschäft in Birmingham, das türkische Pfaster machte und gegen welches als Beweisstücke bei den Verhandlungen nicht weniger als 9 Geldsäcken im angeblichen Werthe von 95,000 Pfd. Sterl. vorliegen.

\*\* Aus London meldet man: „Die über den Duellanten Lieutenant Munro, der seinen Schwager getödtet, verhängte Todesstrafe, ist von der Königin zu einjähriger Gefangenschaft in Newgate gemildert worden.“

\*\* Im Jahr 1841 zählte man zu Paris 1727 Straßen und 28,699 Häuser; im Jahr 1846 belief sich daselbst die Zahl der Straßen auf 1782 und der Häuser auf 30,221. Im J. 1841 gab es auf 74 bewohnte Häuser ein unbewohntes, im J. 1846 auf 88 eins. Die Zahl der leeren Hausgründe beläuft sich dormalen zu Paris auf 533. Man rechnet im Durchschnitt 12 Wohnungen und 35 Bewohner auf ein Haus, was ungefähr 3 Personen auf eine Wohnung gibt.

\*\* Der berühmte Zahnarzt W. Rogers aus Paris, den eine wichtige Angelegenheit nach England führte, hatte daselbst ein großes Unglück. Er besuchte nämlich mit seinem Bruder die Bergwerke von Cornwall, und als beide in die Minen hinabgelassen wurden, riß der Strik ab und sie stürzten in die Tiefe. Rogers wurde in einem entsetzlichen Zustand herausgezogen.

\*\* Das Skelett eines riesenmäßigen Hundes wurde kürzlich beim Ausräumen eines Steinbruches auf der Insel Grand-Canary gefunden. Es war gut erhalten, und wurde von dem französischen Konsularagenten gekauft und in das naturwissenschaftliche Museum zu Paris gesandt. Dieser Hund gehört zu der ungeheuern Race, welche nach Plinius, den canarischen Inseln ihren Namen gab, die aber schon seit einigen Jahrhunderten ausgestorben ist.

\*\* Man schreibt aus Paris: „Dem. Deluzzi-Desportes befindet sich nicht mehr in geheimer Haft, seit einigen Tage darf sie Besuche empfangen. Sie hat ein rechtfertigendes Memoire an den Kanzler Pasquier gerichtet und wird wol binnen Kurzem in Freiheit gesetzt werden. Wie es heißt, wird Dem. Deluzzi ihren Briefwechsel mit dem Herzoge v. Praskin veröffentlichen, um sich vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen. Zwei sehr achtbare und reiche Männer haben ihr ihre Hand anbieten lassen.“

\*\* Man schreibt uns aus Wien: „Hr. Eduard Breier, bisheriger Hauptmitarbeiter der „Wiener Zeitschrift“, hat die Redaktion der „Prager Zeitung“ erhalten.“

## Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Den 29. v. M.: „Benvenuto“, Oper von Fr. Doppler. Die Nationalbühne führte mit diesem Werke dem Publikum ein junges Talent vor, welches zu schönen Hoffnungen berechtigt. Herr Doppler hat sich ein Sujet gewählt, wo er Gelegenheit hatte, sich im Tragischen und Romantischen zugleich zu versuchen u. er hat seine Aufgabe glücklich gelöst. — Dichter u. Komponist haben das Ihrige gethan, um alle ihnen zu Gebote stehenden Effekte gehörig auszubenten. Nichts ist versäumt, Alles ist mit verständiger Berechnung angelegt und mit geschickter Hand ausgeführt. Hr. Doppler neigt sich sichtlich zur französischen modernen Schule hin, obwol er es nicht verschmäht, gelegentlich auch den Italienern einige Federn auszurupfen, woran er in gewisser Hinsicht sehr wohl thut. Der Total-Eindruck des ganzen Werkes ist übrigens ein sehr günstiger, und besonders überraschend wirken die polnischen Nationalweisen, welche bisher in dieser Form noch von keinem Komponisten benützt wurden. Uebrigens ist es uns nicht zuzumuthen, nach einer ersten Vorstellung ein Urtheil in allen seinen Einzelheiten aufzufassen und kritisch zu beleuchten, dies versparen wir uns auf eine zweite Reprise, welche, zu Hrn. Wolfs Benefiz, heute stattfinden wird. — Die Aufführung der Oper war eine wirklich brillante. Alle Mitwirkenden waren von Lust und Liebe besetzt. Dem. Hellosy war der Glanzpunkt, welcher seine Strahlen über das Ganze ausgoß. Die Kehle dieser Nachtigall wurde nicht müde, uns mit ihren lieblichen Fiorituren, Trillern und geschmackvollen Kadenzgen in beständigem Jubel zu erhalten. Hr. Wolf gestaltete ebenso seinen Part zu einem glänzenden und war besonders in den ungarischen Motiven wirksam. Herr Benza hatte einen harten Kampf mit seiner Parthie, indem dieselbe vom Dichter aus nicht sehr consequent angelegt ist. Im Entree ist dieser Hettmann lyrisch, im zweiten Akt rein komisch u. im dritten, im Duett mit dem Gouverneur, ist er fast tragisch gehalten. Hr. Benza hat sich übrigens sehr gut herausgewickelt und besonders den komischen Theil recht effektiv gestaltet. Herr Füredy ist nicht sehr stark beschäftigt und war etwas unrein in der Intonation. Mad. Laßlo, wie immer, eine angenehme Erscheinung. Hr. Köszeghi rechtfertigte diesmal unsere oft ausgesprochene Meinung, daß man ihm auch größere Parthien anvertrauen könne, vollkommen. Wie oft die Mitwirkenden u. der Komponist gerufen wurden, habe ich leider nicht gezählt. Das Haus war überfüllt.

— Am 30. d. M. fand die zweite Reprise von C. Hugo's „Baron u. Banquier“ statt. Der geneigte Leser möge mir es nicht übel nehmen, daß ich wieder komme, nachdem ich jüngst schon Abschied genommen; man pflegt, wenn man sich von geliebten Freunden trennt, so gerne in der Thüre noch ein Mal umzusehen, um noch ein Paar Worte zu plaudern! Aber ich komme jetzt nicht als Kritiker, — ich komme als Einer aus dem Publikum und habe ich jüngst mit minntiöser Strenge die — freilich kaum

merkbar —  
jezt um se-  
hat — wir-  
ten Reprise  
geleitet, e-  
zenden Bew-  
auch das G-  
u. während  
Schöpfung  
te, wüßte  
wenn man  
olympischen  
barte und g-  
zu verläum-  
fen müssen  
ten Darstell-  
nen seiner r-  
tet und mel-  
seltene Chre-  
führung ge-  
mal auch i-  
glänzende G-  
tigkeit auch  
er einen so

— Die  
demnächst  
genheit ihr-  
ne italieni-  
che) in di-  
Hollösy  
so gut ital-  
überdies de-  
Also auch  
deutsche als

Deutsche  
gesundene  
lisar“ hat  
Leistungen  
dennoch sch-  
nina, wie  
züglich; m-  
die am Ge-  
Dem. Duer-  
greifen —  
lungen. H-  
haltene Pa-  
Leistung  
mir) erste-  
abgung, d-  
Haus war  
betene heif-

— Die e-  
Feinde die  
ein Gerücht  
seine Zahl  
dieser Zeile  
er aber seg-  
sichern, da-  
daß der Hr.  
an ihn ang-  
jener geschä-  
sein, als t-  
stens zu be-  
fällt diese  
sche in Gef-  
trotz vieler  
neue Abom-  
als es jene  
Vielmehr f

merkbar — Mängel hervorgesucht, so kann ich mich jetzt um so eher nach Herzenslust auslöben. C. Hugo hat — wir überzeugen uns hievon auch bei der zweiten Reprise — mit diesem Drama Staunenwerthes geleistet, er hat nicht nur dem Kenner einen glänzenden Beweis seiner Genialität geliefert, sondern auch das Gros des Publikums wahrhaft elektrisirt u. während der intelligenterer Theil die meisterhafte Schöpfung eines außergewöhnlichen Talentes anstaunte, wischte sich der Gewatter Hinz und Kunz — oder wenn man will, Janesi und Miska — der auf den olympischen Höhen thront, die Thränen vom Schmirbarte und gelobte sich's, nie ein Hugo'sches Stük zu veräumen, weil es gar so schön ist. — Bemerkten müssen wir noch, daß Abdele's Tod bei der zweiten Darstellung, durch das in den vorhergehenden Szenen seiner nuanzirte Spiel der Darstellerin, vorbereitet und mehr motivirt war und daß dem Dichter die seltene Ehre widerfuhr, auch bei der zweiten Auführung gerufen zu werden. Das Haus war — diesmal auch in den Logen — gut besucht. Möge dieser glänzende Succes den Dichter bewegen, seine Thätigkeit auch ferner einer Bühne zu weihen, auf der er einen solchen Triumph gefeiert! M. H.

— Die berühmte Kontraktfängerin Alboni wird demnächst hier erwartet. Es heißt, daß bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit auf der Nationalbühne italienische Opern (d. h. in italienischer Sprache) in die Scene kommen werden, indem Demois. Hollöffy und die H. H. Wolf und Benza eben so gut italienisch als ungarisch singen sollen und überdies der Italiener Hr. Keina engagirt ist. — Also auch hierin würde dem ungarischen Theater das deutsche als Vorbild gedient haben.

Deutsches Theater. Die am 30. v. M. stattgefundene Vorstellung der Donizettischen Oper „Belisar“ hat — wenn sie auch nicht den glänzenderen Leistungen unserer italienischen Oper anzureichen ist — dennoch sehr befriedigt. Mad. Mint war, als Antonina, wie immer in tragischen Partien, sehr vorzüglich; man weiß, wie Mad. M. Szenen — wie die am Schluß des 3. Actes — singt und spielt. Dem. Duerio konnte als Irene nur stellenweise durchgreifen — das Duett mit Belisar war besonders gelungen. Hr. Palmirieri sagt die sentimental gehaltene Partie des Belisar vollkommen zu und seine Leistung war eine untadelhafte. Hr. Bianchi (Mamir) ersetzte das, was ihm hier und da an Kraft abging, durch einen kunstvollen Vortrag. — Das Haus war ziemlich gut besucht, man nahm das Gebotene heifällig auf u. Alle wurden öfter gerufen. 2.

— Die eben so unermülichen als unverwüthlichen Feinde dieses Theaters, bemühten sich dieser Tage ein Gerücht zu verbreiten, als habe der Direktor seine Zahlungen eingestellt!! Auch dem Schreiber dieser Zeilen kam ein solches Gerücht zu Ohren, da er aber sogleich Erkundigung einzog, so kann er versichern, daß kein wahres Wort daran ist, vielmehr daß der Hr. Direktor bereit ist, jede legale Forderung an ihn augenblicklich zu befriedigen. Der edle Zweck jener geschäftigen Herren konnte wohl kein anderer sein, als das Publikum einzuschüchtern, dem nächstens zu beginnenden neuen Abonnement beizutreten. Fällt dieses spärlich aus, so sind ihre schönsten Wünsche in Erfüllung gegangen. Indessen hören wir, daß trotz vieler, mitunter wohlangelegter Umtriebe, das neue Abonnement sich keinesweges so mißlich gestaltete, als es jene Sanguiniker überaus gerne haben möchten. Vielmehr sollen die Sperrsize bedeutend abgehen

und wenn vielleicht die Logen nicht so zahlreich, wie früher, abennirt werden, so ist dies blos dem bevorstehenden Reichthum zuzuschreiben, der uns für den Winter die Elite der Gesellschaft entziehen wird. — Also, Ihr Herren Umtriebler, nicht zu sehr gejubelt! — Wir hören, daß Hr. Direktor Fort höher Orts, als Entschädigung für die, während der Landestrauer bei dem Tode des Höchstseligen Palatins, stattgefundenen Sperrung des Theaters, 1500 fl. C. M. zugesprochen wurde.

Dieser Sommertheater. Am 27. d. M.: „Karloline Neuber“, Benefiz und letzte Gastrolle der Frau v. Wasowicz. — Dieses den besten Künstlerbrämen würdig anzureichende Stük hat noch den Vorzug für sich, daß es, bis auf die dramatische Fiktion, die Gottsched in der Neuber seine Schwester erkennen läßt, treu der Geschichte folgt. Aber eben dieser Vorzug ist es, der dieses Stük nicht jedem Publikum zugänglich macht, da Auspielungen darin vorkommen, die nur für den in die deutsche Literatur-Geschichte Eingeweihten verständlich sind, nur von diesem gewürdigt werden. Uebrigens hat die Verfasserin die Hauptcharaktere mit solcher Prägnanz, mit solcher Wahrheit, ich möchte sagen, mit ängstlicher Genauigkeit gezeigt, daß sie wol auch für den Laien immer höchst anziehend bleiben. — Und nun zur Darstellung. Hr. Gallmeyer verwendete auf die keineswegs dankbare Rolle des Süßchen solchen Fleiß, solche Durchwachtheit, daß wir schon aus dem ersten Grunde ihm unser volles Lob nicht vorenthalten können. Eben so wußten Dem. Bruckbräu (Lischen), die H. H. Vanini (Gottsched) und Freymann (Marius) ihren Rollen eine interessante Färbung zu verleihen, was ebenfalls von Hr. Kott (Neuber) gilt. — Was nun die Gastin, Fr. von Wasowicz betrifft, so verdient sie schon, im Vereine mit der Direktion, für die Vorführung eines solchen Stükes, unsere volle Anerkennung; bringen wir aber das durchdachte Spiel, die feinen Nuancirungen, die, ich möchte sagen, historisch getreue Auffassung der Rolle der Neuberin in Betracht, so hat sie uns gezeigt, auf welcher hoher konversationeller Bildungsstufe sie selbst steht, um solch' eine Rolle in solcher Vollendung zur Anschauung zu bringen; und wir gestehen gerne ein, daß der Kranz, der ihr heute geworfen wurde, ein würdig errungener war; was der freundige Applaus des ziemlich zahlreich versammelten Publikums bekräftigte, an das Fr. v. W. einige einfache, wohlgewählte Abschiedsworte richtete.

Stump.

— Am 28. d. M.: „Lazarus Polkwitzer.“ (Letztes Auftreten des Komikers Hr. Kott.) — Kott, der theatralische Magnet, der da die Musentempel der beiden Schwesterstädte allein schon mit eifrigen Besuchern zu füllen vermocht — Kott, der allgemeine Liebling, hat uns verlassen. — Der Schmerz, den hierüber Kott's viele Freunde und Verehrer fühlten, mag nur dem des Referenten gleichkommen, der nun heute das dritte Mal über „Lazarus Polkwitzer“ referiren muß. — Warum hast du uns dieses angethan? man sagt doch sonst, Ende gut, Alles gut — und warum gerade hatten die Nebenbeschäftigten dies heute nicht im Auge? — Gewiß blos aus der edlen Absicht, uns darzutun, wie viel wir an Hr. Kott verlieren. — Das Haus war übrigens schwach besucht.

— Mad. Grill, die vortreffliche dramatische Künstlerin, ist wieder hier angekommen u. wird ihren unterbrochenen Gastrollen-Cyklus auf hiesiger Bühne wahrscheinlich fortsetzen.

### Localbemerker.

— Man schreibt uns aus Wien: „Die Kranung Ihrer k. k. Hoheit der durchlaucht. Prinzessin Elisabeth, Tochter des höchstseligen Palatins (geb. den 17. Jan. 1831), mit dem Prinzen von Modena wird ganz bestimmt am 4. d. M., um sechs Uhr Abends, in der k. k. Schloßkapelle zu Schönbrunn, vollzogen werden. Die zur öffentlichen Befichtigung in der Trabantenstube der k. k. Hofburg exponirte Ausstattung der hohen Braut, ist eben so prachtvoll als ein Muster des guten Geschmacks und besteht bloß aus inländischen Erzeugnissen.“

— Es wird doch noch so manche edle That im Stillen verübt, die sich nicht auf den lauten Journalmarkt drängt und ihren schönsten Lohn in einer Dankesthräne des Hilfslosen finden. Ein Dfner Cafetier (zur Brücke) hatte einen alten Marqueur, den er jedoch wegen Untauglichkeit zum Dienste entlassen mußte. Der alte Mann war ganz niedergeschlagen; er klagte dem Cafetier sein Glend und äußerte den Wunsch, nur so viel Geld zu haben, daß er sich in Pesth einen „Kaffeschant“ eröffnen könne. Der wahre Cafetier übergab dem alten Diener sogleich die nöthige Summe und sicherte dadurch so ziemlich dessen Zukunft. — „Hoch klingt das Lied vom braven Mann u. s. w.“ 8.

— Unsere Fruchthändler kaufen im Banate ungewein viel Getreide zusammen, da der Weizen mit 2 fl. gestiegen ist. Schöne Aussicht auf eine hungerrige Gegend! 8.

— Der kön. Rath v. Dobroncei schlägt dem Josephsdenkmalvereine vor, statt des ungarischen Marmors zum Piedestal lieber ungar. Granit zu verwenden, der sich im Tatragebirge (Zipser und Lipstauer Kom.) reichlich vorfindet. 8.

— Ein junger Mensch, der neulich in Begleitung seines Hofmeisters einen Spaziergang in der Gegend des Pulverturms machte, fand dafelbst ein Portefeuille mit 680 fl. C. M. Der Finder wollte es sogleich in den Zeitungen bekannt machen, um dem Eigenthümer den Fund zurückzustellen; allein der vorfichtige Hofmeister rieth, lieber erst abzuwarten, bis Jemand in den Zeitungen den Verlust reklamiren werde. Sie lasen täglich alle Intelligenzblätter sorgfältig durch und richtig fanden sie irgendwo, daß eine arme Frau dieses Geld, ein anvertrautes fremdes Eigenthum, verloren habe. Sie suchten sogleich die arme Frau auf, und nach vollkommener Ueberzeugung, daß sie wirklich das Portefeuille verloren habe, stellten sie ihr Alles unverletzt zurück. 4.

— Wir melden hiemit unseren geneigten Lesern, daß das „Diatlap“ auf unsere Aufforderung, den jüngst verlebendeten deutschen Redakteur namentlich zu bezeichnen, nicht geantwortet hat. Wir überlassen es dem Urtheile des Publikums zu entscheiden, wer nun der Lügner ist? 8.

— Die Stadt Esseg besitzt gegenwärtig zur Begründung eines Findelhauses ein Kapital von 451,000 fl. W. W. Wann wird Pesth-Dfen einmal so viel für diesen Zweck beisammen haben? 8.

— Ein junges Frauenzimmer, das vorige Woche, heils durch Eifersucht von Seite ihres Geliebten, heils durch charakterlose Zwischenträgerin eines an-

deren Mannes, sich zu vergiften veranlaßt wurde, soll nun, da selbe ohne weitere ärztliche Untersuchung zur Erde bestattet wurde, auf Veranlassung der Behörde, neuerdings ausgegraben u. einer gerichtlichen Beschaung unterzogen werden. 8.

— Wir lesen in einem Pariser Blatte: „Der österreichische Gesandte in Portugal, Graf Alexander Esterhazy, ist mit dem Fräulein Franziska von Rohan-Chabot, Tochter des Herzogs von Rohan-Chabot, angebotnen worden.“

— Das Kaffehaus in der Windgasse, das bis jetzt „zur Stadt Paris“ genannt wurde u. seit einiger Zeit gesperrt war, wird gegen Ende dieses Monats in einer ganz neuen, prächtigen Umgestaltung wieder eröffnet werden. Es wird nun „zum Nador“ (Palatin) heißen und der vortheilhaft bekannte Cafetier Hr. Wersak ist der neue Unternehmer dieses Kaffehauses, das eine Zierde unserer Stadt zu werden verspricht.

**Beilage. Bildniß Se. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs**

### Stephan,

königlichen Statthalters von Ungarn.

Wir übergeben hiemit unsern geehrten Abonnenten ein (von Fuchsthaler gezeichnetes und gestochenes) Porträt, daß sich eben sowol durch seine künstlerische Ausführung als frapante Ähnlichkeit auszeichnet. — In dem Augenblicke, wo Se. k. k. Hoheit auf der Kunstreise im Vaterlande begriffen ist und überall den höchsten Enthusiasmus erregt, dürfte ein solches Souvenir auch unsern geehrten Abonnenten in den ungarischen Provinzen von doppeltem Interesse sein.

(Einzeln Exemplare sind im Redaktionsbureau zu Dfen, nächst der Brücke, Nr. 77. à 12 kr. C. M. zu haben.)

### Modenbild. Nr. 35.

Paris, 15. Sept. Promenaden- und Visitenanzüge für den Herbst. 1. Die stehende Dame. Hut von Krepp und Spitzen, mit Blumen geziert. Kleid von Poulte de Soie mit glattem und hinauftragendem Leib, der fast ganz von einer Doppelpelzine bedeckt ist. Mantelet von schwarzem Poulte de Soie. — 2. Die sitzende Dame: Rosenrother Atlaschut mit Bandschleifen geziert, welche dazu dienen, zwei Spitzen-Varben zu halten, deren Enden auf jeder Seite herabfallen. Kleid von Satin à la reine, mit Amazonenleib, der vorne mit Knöpfen versehen ist. Bolants und Aermel mit Effilés besetzt.

Da jetzt die Saison da ist, wo die Herbstanzüge angefertigt werden, so ergreifen wir die Gelegenheit, abermals auf die Arbeiten des Herrn Windzenty (Gerengasse) zurückzukommen, welcher Mantillen, Kleider, Ueberzüge u. s. w. nach den besten Pariser Modellen, die ihm alle zu Gebote stehen, auf das Geschmacksvollste ausführt.

**Beilage: „Handlungszeitung“** Nro. 42.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.